

Jubiläum

20 JAHRE

Krisenintervention des Roten Kreuzes in der Steiermark



Aus Liebe zum Menschen.



ÖSTERREICHISCHES ROTES KREUZ

STEIERMARK

Inhalt

Editorial.....	3
Was ist das KIT?.....	4
KIT im ÖRK.....	6
Entstehungsgeschichte.....	7
Die Anfänge	7
Erste Bewährungsproben.....	10
Weitere Meilensteine.....	12
Einblick in die Ausbildung.....	14
Die größten Einsätze der Krisenintervention.....	17
Tsunami	17
Flüchtlingskrise.....	20
Amokfahrt Graz.....	23
Was bringt die Zukunft?.....	25
Chronologie der größten KIT-Einsätze.....	26

Impressum:
Herausgeber, Medieninhaber und Verleger: Österreichisches Rotes Kreuz, Landesverband Steiermark, Merangasse 26, A-8010 Graz | Telefon: 050 144 5 - 10 000 | E-Mail: marketing@st.rotekreuz.at | www.st.rotekreuz.at
 UID: ATU 28608003 | ZVR-Zahl: 531631892 | DVR: 0470953
Vereinsvorstand: Geschäftsführung Dir. Mag. Andreas Jaklitsch
Vereinszweck: Der Landesverband Steiermark des Österreichischen Roten Kreuzes bezweckt in seiner nationalen und internationalen Tätigkeit, menschliches Leid überall und jederzeit zu verhüten und zu lindern. Er ist bestrebt, Leben und Gesundheit zu schützen und der Würde des Menschen Achtung zu verschaffen. Er fördert gegenseitiges Verständnis, Freundschaft, Zusammenhalt und einen dauerhaften Frieden unter allen Völkern gemäß den Grundsätzen der internationalen Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung.
Vereinsbehörde: Bundespolizeidirektion Graz, Paulustorgasse 8, 8011 Graz
Kontext: Dr. Peter Hansak
Grafik & Layout: Zoe Zambalos, BA
Lektorat: Vanessa Angermann, BA
 Zugunsten der besseren Lesbarkeit wurde im Text auf die gleichzeitige Verwendung weiblicher und männlicher Personengruppen verzichtet und die männliche Nominalform angeführt. Gemeint und angesprochen sind natürlich immer beide Geschlechter.

Am Anfang war die IDEE

Der 29. Januar 1998 ist ein prägender Tag für die Krisenintervention in der Steiermark. An diesem Tag machte sich erstmals eine kleine Gruppe von Mitarbeitern des Roten Kreuzes Steiermark Gedanken, wie man neben verletzten und erkrankten Personen auch den Betroffenen im Umfeld der Opfer zur Seite stehen kann. Heute, 20 Jahre später und nach der Betreuung von weit über 10.000 Personen, wird der damals aus der Taufe gehobene Leistungsbereich als Psychosoziale Betreuung bezeichnet und umfasst neben der Krisenintervention für Betroffene auch die Betreuung von Einsatzkräften und die Betreuungshotline der Ö3-Kummernummer.

Erfahren Sie auf den folgenden Seiten, wie sich der Bereich der Krisenintervention über die Jahre entwickelt und geformt hat, was diese Ausbildung so besonders macht und wie es unseren Helfern bei ihren prägendsten Einsätzen erging.

Diese Broschüre ist allen KIT-Mitarbeitern der vergangenen 20 Jahre in Dank gewidmet!



Mag. Dr. Werner Weinhofer
Präsident

KIT und die gesamten Psychosozialen Dienste wurden in den letzten 20 Jahren zu einem wichtigen Arbeitsbereich im Roten Kreuz. Hilfe in besonderen Lebenslagen für betroffene Menschen während und nach Großeinsätzen oder nach persönlichen Schicksalsschlägen. Ein Leistungsbereich, der durch die Erfahrung unzähliger Einsätze gewachsen ist und weiter wächst. Vielen Dank an alle Fachleute, die dem Roten Kreuz seit der ersten Stunde enormes Engagement und persönlichen Einsatz für den Aufbau und die Weiterentwicklung entgegengebracht haben. Sie alle handeln uneigennützig „Aus Liebe zum Menschen“ – herzlichen Glückwunsch!



Dir. Mag. Andreas Jaklitsch
Landesgeschäftsführer

Gespräche mit Betroffenen und Mitarbeitern zeigen immer wieder, wie wichtig die Tätigkeit unserer KIT-Teams ist. Besonders unmittelbar nach belastenden Ereignissen sind es speziell ausgebildete Rotkreuz-Mitarbeiter, die im Kriseninterventions-Einsatz stehen. Die das größte Leid zu lindern versuchen. Ob Großunfall, Tragödien im häuslichen Bereich, Gewaltverbrechen - das Rote Kreuz ist bei all diesen Ereignissen vor Ort und kann aufgrund seiner Größe die nötigen Ressourcen innerhalb kürzester Zeit auf die Beine stellen. Vielen Dank unseren Mitarbeitern für die unermüdliche Einsatzbereitschaft.



Hermann Schützenhöfer
Landeshauptmann

Tragische Unglücksfälle, persönliches Leid und Katastrophen sind leider Teil des menschlichen Daseins. In diesen düsteren Stunden stehen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Psychosozialen Dienstes im Roten Kreuz den Betroffenen zur Seite. Sie spenden Trost und zeigen Perspektiven auf, wo keine zu sein scheinen. Verbunden mit den Glückwünschen zum 20-jährigen Bestehen, danke ich allen freiwilligen Helfern, die diesen Dienst am Mitmenschen leisten und wünsche dem Psychosozialen Dienst im Roten Kreuz alles Gute für die Zukunft! Ein steirisches „Glück auf!“



Mag. Michael Schickhofer
Landeshauptmann Stv.

Seit 1998 konnte weit über 10.000 Menschen geholfen werden. Es galt auch viele Großeinsätze zu meistern – das Grubenunglück in Lassing, die Brandkatastrophe am Kitzsteinhorn, das Busunglück in Trahütten, oder die Tsunamikatastrophe in Süd-Ost-Asien.

Ich gratuliere den Psychosozialen Diensten herzlich zum 20-jährigen Jubiläum und danke allen Beteiligten für ihre hervorragende Arbeit.

Krisenintervention

Was ist das?



Bei der Krisenintervention handelt es sich um erweiterte psychische Erste Hilfe in Form von Unterstützung und Betreuung für nicht zu hospitalisierende Personen nach traumatischen Ereignissen. In der Regel sind das Ange-

hörige und leicht bzw. unverletzte Betroffene eines Schadensereignisses. Das Rote Kreuz nutzt hierfür sein flächendeckendes Dienststellennetz und die ständige Einsatzbereitschaft seiner Mitarbeiter.

Anlassfälle für Krisenintervention sind unter anderem

- >> außergewöhnliche Todesfälle bzw. Unfälle mit Todesfolge
- >> schwere Verletzungen
- >> Suizidversuche/Suizid
- >> Überbringen von Todesnachrichten (gemeinsam mit der Exekutive)
- >> Betreuung von Angehörigen vermisster Personen
- >> nach dem Erleben von Gewaltdelikten
- >> oder Bank- und Raubüberfällen
- >> Betreuung von Kindern in familiären Notsituationen

Die Krisenintervention im Roten Kreuz versteht sich als vorbeugende Maßnahme. Traumatische Ereignisse können Belastungsstörungen hervorrufen, welche schwere gesundheitliche Schäden mit sich bringen können. Die Erstintervention ist in diesem Sinne eine vorbeugende Maßnahme, als sie die Zeit, in der die Betroffenen sich hilflos und handlungsunfähig dem Ereignis ausgeliefert fühlen, zu verkürzen versucht. Damit arbeitet die Krisenintervention mit einem Auf-

trag, der als zentrales Anliegen der präklinischen Notfallmedizin und somit als erweitertes Aufgabenfeld des Rettungsdienstes zu sehen ist. Krisenintervention erfolgt immer unmittelbar nach dem Ereignis in der Akutphase, also noch mitten im Einsatzgeschehen und versteht sich als Akutbetreuung – nicht als Therapie. Die Akutbetreuung schließt also das Fenster zwischen Ereignis und professioneller psychosozialer Nachbetreuung.

! Die Leitung der Psychosozialen Betreuung ist **fester Bestandteil** des Landes- und Bezirksrettungskommandos.



Foto: ÖRK/LV Burgenland

Das KIT im Österreichischen Roten Kreuz und im Landesverband Steiermark

In den vergangenen 20 Jahren ist die Krisenintervention und mit ihr auch die gesamte Psychosoziale Betreuung im Österreichischen Roten Kreuz ein eigener Leistungsbereich geworden, der von allen neun Landesverbänden mitgetragen wird und sich in den Großeinsatzkonzepten und Einsatzrichtlinien des Rettungsdienstes wiederfindet.

Im Rahmen der Rotkreuz-Hilfseinheiten, standardisierten Sondereinheiten, gibt es eigene Einheiten der Psychosozialen Betreuung, diese sind: Krisenintervention, Betreuungs- und Informationszentrum, Mitarbeiterbetreuung. Solche Rotkreuz-Einheiten kommen bei Einsätzen in ganz Österreich zum Einsatz und können bis zu 50 Betroffene betreuen.

Für internationale Einsätze wurden als Folge des Einsatzes in Südostasien nach der Tsunamikatastrophe „International Response Capacities“ (IRC) durch das Rote Kreuz geschaffen. Eine solche Einheit ist die IRC-Betreuung (Krisenintervention). Auch der Landesverband Steiermark stellt Personal, dessen Aufgabe in der Betreuung und Rückholung von deutschsprachigen Opfern (Ö, DE, CH) nach traumatischen Ereignissen im Ausland liegt.

Der Bereich der Krisenintervention hat sich in der Steiermark in den letzten 20 Jahren zu einem nicht mehr wegzudenkenden Bereich innerhalb der Dienstleistungen des Roten Kreuzes entwickelt. Nicht nur im Großschaden, sondern vor allem bei den täglichen persönlichen und individuellen Katastrophen werden die ehrenamtlichen Mitarbeiter der Krisenintervention von den Sanitätern oder Notärzten vor Ort über die Rettungsleitstelle Steiermark angefordert.



Österreichweite Partnerschaften in der Krisenintervention

Die ÖBB war erster Kooperationspartner des Roten Kreuzes in der Krisenintervention und greift seit über zehn Jahren für ihre Lokführer österreichweit auf die erfahrenen KIT-Mitarbeiter des Roten Kreuzes zurück. Hierbei betreut das Rote Kreuz die Lokführer nach Unfällen aller Art. Weitere Partner, die sich für die ständige Betreuung ihrer Mitarbeiter an das Rote Kreuz gewandt haben, sind die Bundesforste, die ASFINAG und Firmen wie McDonalds, DM und Metro. Mit all diesen Unternehmen bestehen seit Jahren Verträge über die Krisenintervention in allen Außenstellen und Filialen, mit der ASFINAG auch für die Betreuung von Unfallopfern auf Autobahnen und Schnellstraßen. Hierfür wurde ein 24-Stunden-Bereitschaftsdienst mit psychosozialen Kräften eingerichtet.

ENTSTEHUNGS GESCHICHTE



Die Anfänge

Das Projekt Supervision

Im Januar 1998 fanden in den frühen Morgenstunden während eines Dienstes erste Gespräche zwischen erfahrenen und sachkundigen Sanitätern statt. Man war sich über die Zielsetzung noch nicht ganz einig, wusste aber, dass man zumindest für die Einsatzkräfte psychosoziale Unterstützung anbieten muss, um sie bei der Verarbeitung von belastenden Einsätzen zu unterstützen. Auch gab es immer wieder Einsätze, in denen man Angehörige zurücklassen musste, ohne ihnen

in irgendeiner Form Hilfe anbieten zu können, um ein traumatisches Ereignis wie den Verlust eines geliebten Menschen verarbeiten zu können. Vielfach wurde durch Sanitäter mittels einfühlsamer Gespräche und, wenn es möglich war, einem längeren Verbleib vor Ort versucht, diesem Mangel entgegenzuwirken. Letztlich blieb oft nur der Transport der Betroffenen in die Ambulanz der Klinik für Psychiatrie oder die Beiziehung des ärztlichen Bereitschaftsdienstes. So wurden Ideen entwickelt,

wie man Angehörigen und Kollegen bei der Bewältigung von traumatisierenden Ereignissen helfen und Unterstützung geben könnte. Aus diesen Überlegungen heraus wurde das Projekt: „Supervision - Begleitung in Extremsituationen im Rettungs- und Krankentransportdienst“ geschaffen und von Mag. Heidrun Nedoma (geb. Neumann), Herwig Lisec, Dr. Andrea Kalloch, Mag. Andreas Rinofner und DGKS Ingrid Schweiger unter der Leitung von Dr. Peter Hansak und Dr. Günter Herzog in die Tat umgesetzt. Es war von vornherein ein Anliegen, ehrenamtliche Hilfe auf höchstem fachlichen Niveau anzubieten. Inhaltlich recherchierte das Team im gesamten amerikanischen und deutschen Raum, unterstützt wurde dieses Projekt von Prof. Dr. Zapotoczky von der Universitätsklinik für Psychiatrie in Graz, der insbesondere durch einen Vortrag vor Führungskräf-

ten des Roten Kreuzes die Bedeutung dieser neuen Idee hervorheben konnte. Durch das Mitwirken von Dr. Günter Herzog der, neben seiner freiwilligen Tätigkeit im Roten Kreuz klinischer Psychologe an der Universitätsklinik für Psychiatrie ist, war eine direkte Verbindung zum universitären Bereich gegeben. Das erwies sich für die kommenden Jahre als sehr förderlich – für beide Seiten.

So entstand aus der Initiative auch der erste Kurs für Notfallpsychologie in der Steiermark, der von Dr. Herzog und Mag. Nedoma organisiert wurde. Darüber hinaus arbeiteten steirische Psychologen des Roten Kreuzes von Anfang an bei der Einführung gemeinsamer Standards zur Etablierung der Krisenintervention in ganz Österreich aktiv mit. Mit einem starken Fundament und einem motivierten Team konnte die Arbeit beginnen.

Inspiration aus der Schweiz

Im März 1998 wurde ein Mitarbeiter der Projektgruppe in die Schweiz entsandt, um sich dort mit dem Konzept des Schweizerischen Roten Kreuzes vertraut zu machen. Im selben Jahr absolvierten Mag. Nedoma (Neumann), Dr. Herzog, Dr. Presinger, Edwin Benko (alle Rotes Kreuz Steiermark), sowie LABg. Hammedl und Dr. Purtscher bei Jeffrey T. Mitchell im niederösterreichischen Tulln eine besonders lehrreiche Ausbildung im Bereich „Critical Incident Stress Management“.



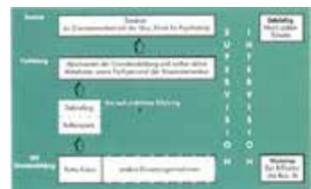
Grubenunglück Lassing

Am 17. Juli 1998 kam es zum tragischen Grubenunglück in Lassing. Neben 30 Sanitätern des Roten Kreuzes und sieben Ärzten entsandte die damalige Landeshauptfrau Waltraud Klasnic auch zwei Psychologen in den Einsatz. Alle gemeinsam kümmerten sich um die Angehörigen der verschütteten Bergleute. Innerhalb des Roten Kreuzes erfolgte die Betreuung der Angehörigen aus Mangel an ausgebildeten Fachkräften, da sich der Bereich der Krisenintervention auch inhaltlich erst im Aufbau befand, durch die ständig anwesenden Rotkreuz-Sanitäter sehr niederschwellig. Letztlich flossen jedoch deren wertvolle Erfahrungen in weiterer Folge in die neu geschaffenen KIT- und SvE-Lehrgänge ein.



Festlegung der Organisation KIT

Mit 23. Okt. 1998 wurde Dr. Günter Herzog zum ersten Leitenden Psychologen des Roten Kreuzes in der Steiermark bestellt, Dr. Susanne Presinger wurde zu seiner Stellvertreterin berufen. Zeitgleich wurde als Ergänzung zur bestehenden Großunfallvorschrift die zukünftige Organisation der Krisenintervention im Landesverband Steiermark festgelegt. Damit erfolgte auch die inhaltliche und organisatorische Trennung der Krisenintervention (Betroffene und Angehörige) von der Betreuung der Einsatzkräfte. Dies war insofern ein wichtiger Schritt, da so erstmals die Psychosoziale Betreuung in das Landesrettungskommando und später auch in die Bezirkskommandos integriert wurde. Es folgte der erste Ausbildungslehrgang für SvE und KIT, als Kursleiter fungierten dabei Mag. Neumann und Dr. Andrea Kalloch.



Neues Konzept „SbE“

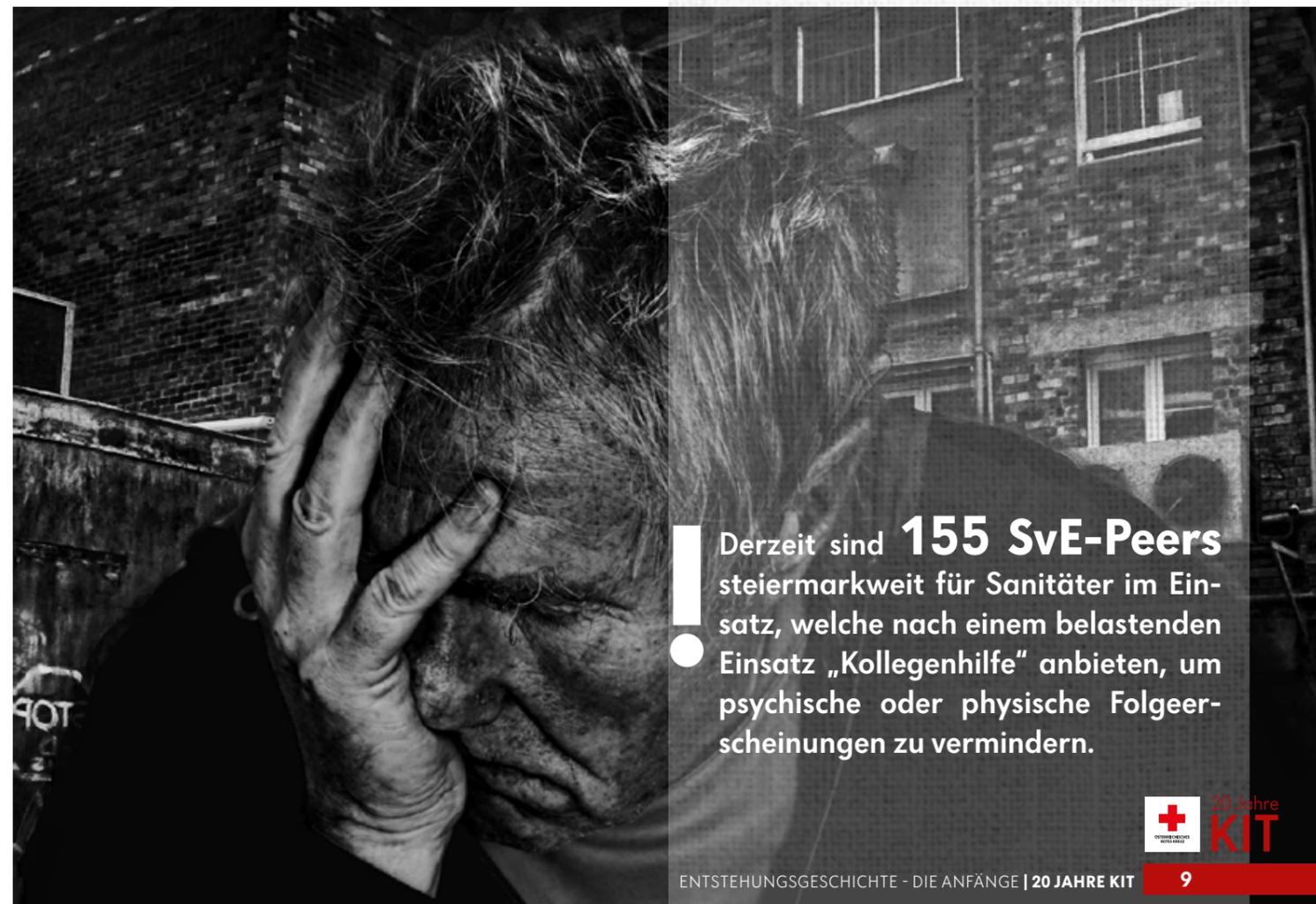
Januar 1999 Aufbauend auf den Erfahrungen aus Einsätzen wie beim Grubenunglück in Lassing wurde im Jänner 1999 das Konzept SbE (Stressbewältigung nach belastenden Einsätzen) ausformuliert, zu einer Richtlinie zusammengefasst und der erste Lehrgang abgehalten, wobei man sich hier anfänglich am Konzept „Critical Incident Stress Management“ (CISM) des Amerikaners Jeffrey T. Mitchell orientierte. Dieser definierte ein belastendes Ereignis wie folgt:

„Jede Situation, die so ungewöhnlich starke emotionale Reaktionen hervorruft, dass die Funktionsfähigkeit der mit ihr konfrontierten Person beeinträchtigt wird. Solche Situationen sind gekennzeichnet durch Gefühle der Ohnmacht, Hilflosigkeit oder Schuld, eine Identifikation mit dem Opfer, massive persönliche Betroffenheit, hohe Ereignisintensität oder eine Bedrohung von eigenem Leib und Leben.“

Die drei Punkte nach T. Mitchell, um mit Belastungen adäquat umzugehen:

- 1 Mit jemandem reden, der die Situation versteht.
- 2 Von dieser Person erfahren, dass es nicht nur einem selbst so geht.
- 3 Von dieser Person erfahren, dass diese Reaktionen normal sind und mit der Zeit wieder verschwinden.

Mitchell meinte weiter, dass es nur dreier Dinge bedarf, um mit diesen Belastungen adäquat umzugehen. Aus diesen drei Punkten entwickelte sich das Konzept der „Stressbewältigung nach belastenden Einsätzen - SbE“. Dieses war vorerst angedacht, um Einsatzkräfte während bzw. nach Großschadensereignissen zu betreuen und hat sich innerhalb kürzester Zeit als „Stressverarbeitung nach belastenden Ereignissen - SvE“ etabliert (aus urheberrechtlichen Gründen musste der Begriff SbE in SvE umbenannt werden). SvE-Peers übernehmen die Betreuung der Kollegen. Sie helfen nach einem Einsatz durch Zuhören, Beratung und Unterstützung bei der Verarbeitung, um traumatischem Stress vorzubeugen und wenn notwendig eine Weitervermittlung an eine psychosoziale Fachkraft zu organisieren.



Derzeit sind **155 SvE-Peers** steiermarkweit für Sanitäter im Einsatz, welche nach einem belastenden Einsatz „Kollegenhilfe“ anbieten, um psychische oder physische Folgerscheinungen zu vermindern.

ENTSTEHUNGS GESCHICHTE

Die ersten Bewährungsproben

Busunglück Trahütten

24. Januar 1999 Das tragische Busunglück in Trahütten vom 24. Januar 1999 war die erste große Bewährungsprobe für die Krisenintervention in der Steiermark. Ein ungarischer Reisebus, besetzt mit 45 Jugendlichen und begleitet von vielen Eltern in Privatfahrzeugen, überschlug sich mehrmals, bis er endlich zum Stillstand kam. Bei diesem Unglück starben 18 Menschen, 27 wurden dabei schwer verletzt und es gab keine leichtverletzten Patienten. Die Opfer waren zum Großteil Jugendliche, teilweise nicht älter als so mancher Sanitäter oder Feuerwehrmann. Vielen Eltern musste vor Ort der Tod ihrer eigenen Kinder mitgeteilt werden und sie wurden auch bei der Identifizierung und Verabschiedung der Toten von den KIT-Mitarbeitern des Roten Kreuzes betreut. Unter der Leitung von Dr. Herzog und mit Unterstützung von Mag. Neumann gingen die Absolventen des ersten Ausbildungslehrganges erstmals strukturiert, nach dem nun umgestalteten Konzept, in einen Großeinsatz. Als seitens der Kameraden der Feuerwehr gesehen wurde, wie man sich innerhalb des Roten Kreuzes im Rahmen des SvE-Konzeptes auch um die Sanitäter kümmerte, wurde Dr. Herzog gebeten, sich auch um die Kameraden der Feuerwehr zu kümmern. So führte er das erste Debriefing mit Kameraden der Feuerwehr durch. Dieser Einsatz zählt zu den wohl belastendsten des Roten Kreuzes in der Steiermark und zeigte auch nachhaltige Belastungssymptome bei den Helfern.



Foto: Autor unbekannt

Steiermärkisches Katastrophenschutzgesetz

24. Januar 1999 In Folge der Großschadensereignisse der vorangegangenen Jahre wurde unter Einbeziehung der Fachleute des Roten Kreuzes und der Univ. Klinik für Psychiatrie (vertreten durch den damaligen Vorstand Prof. Dr. H. G. Zapotoczky) eine Projektgruppe der Abteilung für Katastrophenschutz und Landesverteidigung ins Leben gerufen.

Im Juni 1999 trat schließlich das Gesetz vom 16. März 1999 über die Abwehr und Bekämpfung von Katastrophen (Steiermärkisches Katastrophenschutzgesetz) zur gesetzlichen Etablierung der psychosozialen Versorgung im Großschadens- und Katastrophenfall in Kraft. Unter der Berücksichtigung vorangegangener Erfahrungen wurde darin festgelegt, dass im Katastrophenfall eine psychosoziale Betreuung der Betroffenen sicherzustellen ist. Seitens des Roten Kreuzes wurde und wird der bereits zuvor selbstübernommene Versorgungsauftrag der Psychosozialen Betreuung nicht nur im Großschadens- und Katastrophenfall, sondern auch bei den traumatischen Schicksalsschlägen, mit denen die Mitarbeiter des Roten Kreuzes im Rettungsalltag konfrontiert werden, weiterhin durchgeführt. Bestärkt durch den „Wunsch“ des Gesetzgebers, setzt

das Rote Kreuz seine Aktivitäten in diesem Themenbereich weiter fort. Bis heute werden jährlich ein bis zwei Kurse für die Ausbildung von Kriseninterventionsmitarbeiter und SvE-Peers im Bildungszentrum des Roten Kreuzes in Laibegg abgehalten. Die Nachfrage nach Ausbildungsplätzen in diesem Bereich ist ungebrochen. Erfreulich ist der Trend von Quereinsteigern, die über das Thema der Psychosozialen Betreuung ihren Weg zur ehrenamtlichen Arbeit im Roten Kreuz – Aus Liebe zum Menschen – finden.

Start der Psychologengruppe

Im selben Jahr wurde eine Arbeitsgruppe zur Erstellung einer gesamtösterreichischen Rahmenvorschrift für die Krisenintervention durch das Generalsekretariat des Roten Kreuzes einberufen, an dem auch steirische Kollegen teilnahmen und ihre Expertise einbrachten. So gelang es relativ schnell, eine Harmonisierung der Konzepte in den Bundesländern herbeizuführen und eine Psychologengruppe im österreichischen Roten Kreuz zu etablieren, die bis heute unter der Führung von Univ. Prof. Dr. Barbara Juen steht. Sie hat die fachliche Oberaufsicht und bemüht sich um höchste Qualitätsstandards.

Kosovo-Konflikt

Januar 1999 1999 führte der Kosovo-Konflikt zu einer neuerlichen Flüchtlingswelle am Balkan und die KIT-Mitarbeiter des Roten Kreuzes gingen wieder in den Einsatz. Im Betreuungseinsatz der Kosovoflüchtlinge am Flughafen Nittner/Thalerhof unterstützten die Mitarbeiter des KIT/SvE-Teams die Einsatzkräfte vor Ort bei der Betreuung der Flüchtlingsfamilien und erstmalig entsandte das Rote Kreuz mit Univ. Doz. Dr. Steinbauer (Universitätsklinik für Psychiatrie) eine Fachärztin für Psychiatrie ins Ausland. Univ. Doz. Dr. Steinbauer betreute Flüchtlinge im Rotkreuz-Flüchtlingslager „Albu Alta“ in Albanien und blieb, inspiriert durch diese Erfahrungen, dieser Arbeit bis spät nach ihrer Pensionierung auch an anderen Schauplätzen der Welt treu.



Foto: Autor unbekannt

Tunnelbrand „Gletscherdrache“

Am 11. November 2000 kam es in Kaprun zum verheerenden Tunnelbrand der Standseilbahn „Gletscherdrache“, bei dem 155 Menschen ums Leben kamen. Die KIT-Mitarbeiter des Roten Kreuzes waren auch hier von der ersten Stunde an im Einsatz und wurden auf eine harte Probe gestellt, da die Strukturen für einen derart großen Betreuungseinsatz noch in den Kinderschuhen steckten. Dem KIT-Team des Roten Kreuzes Steiermark schlossen sich auch Frau Prim. Dr. K. Purtscher und Herr LAbg. E. Hamedl an. Durch den damaligen Leiter der Katastrophenschutzabteilung des Landes wurde der Hubschraubertransport der Mitarbeiter in das Einsatzgebiet organisiert. Da es noch keine eigenen Dienstaussweise gab, musste rasch improvisiert werden – innerhalb einer Stunde wurden sie mittels Tintenstrahldrucker erstellt, um sich vor Ort im Sperrgebiet legitimieren zu können. Neben der Akutbetreuung stand auch die Kooperation mit den Salzburger Notfallpsychologen im Vordergrund. Der Einsatz war schließlich auch die Grundlage für eine weitere Überarbeitung der Rotkreuz-Großschadensvorschrift und Anstoß, neue Richtlinien im Umgang mit Medien zu formulieren.



ENTSTEHUNGSGESCHICHTE

Weitere Meilensteine

Übungen

Wichtig für den Erhalt der Einsatzfähigkeit und Kompetenz der Rotkreuz-Mitarbeiter ist auch die Teilnahme an Übungen. Neben den regelmäßig stattfindenden mehrtägigen Bundesübungen wird auch viel Wert auf gemeinsame Übungen mit anderen Einsatzkräften gelegt. Als Beispiel seien hier die „Alpine 14“ in Südtirol mit über 300 ehrenamtlichen Teilnehmern aus 13 verschiedenen Einsatzorganisationen aus mehreren Ländern genannt oder die Terrorgroßübung 2017 in Graz.

Kooperationen

Neben allen Einsätzen ist es auch immer ein Anliegen des Roten Kreuzes, partnerschaftlich mit anderen Organisationen zusammenzuarbeiten. So wurde im Rahmen der Reise für Angehörige der Tsunamikatastrophe an den Sterbeort ihrer Angehörigen auch ein Mitarbeiter von KIT-Land durch das Rote Kreuz mitgenommen.

Suizid-Prävention

Besonders befruchtend ist die Kooperation mit „Go on – Kompetenzzentrum für Suizid-Prävention“. Hier folgten unter anderem mehrere Schulungen der Rotkreuz-Kriseninterventionsmitarbeiter, um fortlaufend selbständig Vorträge zum Thema „Suizid“ abhalten zu können, sowie Vorträge für Zivildienstler, Sanitäter und Einsatzoffiziere. Eine gemeinsame Veranstaltung fand zum „Welt-suizidpräventionstag“ am 8. September 2017 in der Grazer Innenstadt statt.



Schulungen

Die Kompetenz des Roten Kreuzes ist auch in anderen Bereichen sehr gefragt. So folgte 2017 die Schulung eines internen Krisenteams an der Pädagogischen Hochschule Graz „um auf (interne) Extremsituationen wie einen Amoklauf in der Schule, eine Geiselnahme, Evakuierung, Tod eines Schülers oder einer Lehrperson, etc. adäquat reagieren zu können“. Hierzu wurden Personen der Pädagogischen Hochschule Graz in einem viertägigen Seminar auf diese Einsatzindikationen vorbereitet und geschult, um adäquat psychische Erste Hilfe bzw. Unterstützung im Sinne der Krisenintervention anbieten zu können.

**KRISENINTERVENTION
IN DER SCHULE**



Webbasierte Handmappe
11 Checklisten für Lehrkräfte

Workshops

Im zweiten Halbjahr 2017 erfolgte die Teilnahme an einem Workshop des Kroatischen Roten Kreuzes zum Thema „Psychische Erste Hilfe und psychosoziale Unterstützung bei komplexen Ereignissen“. Fachkräfte des Roten Kreuzes aus mehreren europäischen Ländern tauschten unter der Leitung der führenden Psychologin des Österreichischen Roten Kreuzes, Dr. Barbara Juen, ihre vielseitigen Erfahrungen im Bereich komplexer Ereignisse, man spricht hier etwa von Überflutungen, der Flüchtlingskrise, Amoklagen etc., aus. Der Erfahrungsschatz wurde im Rahmen des Treffens dokumentiert und anschließend als Handbuch zur Unterstützung für zukünftige Schadenslagen veröffentlicht. Dem folgte ein konstruktives Arbeitstreffen mit Vertretern des Libanesischen Rettungsdienstes zum Thema Rettungsdienst, Leitstellenarbeit und Psychosoziale Betreuung, hier insbesondere der Krisenintervention, in Graz.

33 Mitarbeiter der
Kummernummer
haben insgesamt
17.700 Gespräche
geführt.



EIN BLICK IN DIE AUS BILD UNG

Neben der Ausbildung der Mitarbeiter der Krisenintervention, die österreichweit nach denselben Grundlagen und Richtlinien erfolgt, wird auch auf ständige Weiterbildung großer Wert gelegt. Dazu gehört neben dem Besuch von Seminaren und Tagungen auch die regelmäßige Teilnahme an Großübungen. Die Ausbildung erfolgt Rotkreuz-intern nach einem Einstiegsgespräch und wurde bis 2017 vom Land Steiermark mitfinanziert. Nach der Amokfahrt in Graz wurden die psychosozialen Fachkräfte des Roten Kreuzes im Bereich „Traumatherapie“ geschult, um akut belasteten Einsatzkräften noch besser Hilfe anbieten zu können. Im November 2017 erfolgt eine weitere Schulung mit „Brain-spotting“, einer Methode der Traumatherapie.

80 Stunden dauert die
● Ausbildung eines KIT-Mitarbeiters.

Mag. Petra Preimesberger über die Ausbildung als KIT-Mitarbeiter

Mit kühlem Kopf zur Seite stehen

Wie können sich interessierte Personen für das Kriseninterventionsteam des Roten Kreuzes bewerben?

Entweder online oder bei der nächstgelegenen Rotkreuz-Dienststelle. Im Anschluss gibt es ein Erstgespräch, um eine Vorstellung zu vermitteln, was es überhaupt bedeutet, in diesem Bereich zu arbeiten. Für uns ist es wiederum eine erste gute Möglichkeit, zu sehen, ob der Kandidat für diese verantwortungsvolle Tätigkeit geeignet ist.

Was sind Eigenschaften, die für diese Tätigkeit wichtig sind?

Man muss teamfähig sein – als Einzelkämpfer sind Sie hier am falschen Platz. Außerdem ist es wichtig, in Krisensituationen einen kühlen Kopf zu bewahren und sich auch gut von einem Einsatz distanzieren zu können.

Sind Vorkenntnisse erforderlich, um mit der Ausbildung starten zu können?

Nein. Nach der Ausbildung sind im Grunde alle auf demselben Wissensstand und gehen mit den gleichen Werkzeugen in den Einsatz.

Wie geht es nach erfolgreicher Bewerbung weiter?

Der Kurs findet an fünf Wochenenden in Laubegg statt. Zu Kursbeginn sind meistens drei klinische Psychologen anwesend, die noch einmal in diversen Gruppengesprächen und Rollenspielen herausfinden, ob die Krisenintervention das richtige für den Teilnehmer ist.

Am letzten Kurswochenende erwartet sie schließlich ein schriftlicher Test, der noch einmal alle Inhalte der Ausbildung abfragt. Bestehen sie diesen, dürfen sie ein Jahr lang als Volontär mit in den Einsatz gehen und in weiterer Folge, wenn sie sich bewährt haben, eigenständig ihre Arbeit fortsetzen.

Welchen Hintergrund hat der typische KIT-Mitarbeiter?

Es teilt sich meistens auf in Kursteilnehmer, die aus dem Rettungsdienst kommen, und Menschen aus dem psychosozialen Bereich. Rettungsdienst-Mitarbeiter haben zwar den Vorteil, dass sie in der Regel schon viel erlebt haben, teamfähig und krisenfest sind. Aber das kann auch manchmal ein Nachteil sein, weil ein Sanitäter lernt, schnell zu handeln, während wir in der Krisenintervention behutsam oft „nur da“ sind und den Betroffenen zur Seite stehen.



Foto: RKSTMK/J.Brunner

Mag. Petra Preimesberger ist seit 2007 beim Roten Kreuz Steiermark tätig. Die klinische Psychologin und Notfallpsychologin hat fünf Jahre lang die psychosoziale Betreuung geleitet. Nach wie vor ist sie stark in die Ausbildung und Fortbildung aller KIT-Mitarbeiter involviert.



Foto: RKSTMK/J.Brunner

Die größten EINSÄTZE der Krisenintervention

TSUNAMI 2004/2005

Es war das drittstärkste jemals aufgezeichnete Beben und löste eine Reihe von verheerenden Tsunamis an den Küsten des Indischen Ozeans aus. Steirische Rotkreuz-Mitarbeiter wurden in das Krisengebiet entsandt, um zu helfen.

Die ganze Kraft der Krisenintervention des Roten Kreuzes zeigte sich auch bei dieser internationalen Katastrophe. Bereits in den ersten Tagen nach dem Ereignis wurde Dr. Presinger über das Österreichische Rote Kreuz nach Sri Lanka zur psychosozialen Unterstützung der österreichischen Opfer entsendet. Zum Jahreswechsel folgte dann ein weiteres Team nach Bangkok, wobei aus der Steiermark der Psychologe Dr. Herzog und der Unfallchirurg Dr. Steiner entsandt wurden.



Foto: ÖRK



Foto: IFRC/Valdimarsson



Foto: ÖRK/A Winter

Neben der medizinischen Sichtung der Betroffenen gab es den Bedarf, österreichische Angehörige, die zu ihren Verletzten nach Bangkok gereist waren, eine durchgehende psychosoziale Betreuung zukommen zu lassen. Das Team arbeitete eng mit der österreichischen Botschaft vor Ort und dem Außenministerium zusammen, ein Modell, das auch bei späteren Einsätzen (z.B. dem Bombenanschlag in Sharm El Sheikh oder der Flutkatastrophe in New Orleans) erfolgreich praktiziert wurde. In Österreich kamen bundesweit 205 Mitarbeiter der Krisenintervention des Roten Kreuzes zum Einsatz. Die gemeinsam mit dem Hitradio Ö3 von Rotkreuz-Mitarbeitern betriebene Ö3-Kummernummer verzeichnete unter 0800/600 607 bis zum Jahreswechsel bereits 720 katastrophenbezogene Anrufe, die es aufzuarbeiten galt.

Mit durchschnittlich **20.000 Beratungsgesprächen** im Jahr hat die Ö3 Kummernummer einen wichtigen Stellenwert.

Rückflüge von österreichischen Betroffenen und Angehörigen wurden durch Mitarbeiter der Rotkreuz-Krisenintervention begleitet. Auch zum Abschiedsgottesdienst in Bangkok wurden die Angehörigen aus Österreich durch Rotkreuz-Mitarbeiter begleitet. Da sich die Suche nach Vermissten und die Identifikation der Verstorbenen länger hinzog, war ein Psychologe des Roten Kreuzes Steiermark, Dr. Gerald Horn, auch über einen längeren Zeitraum zur psychosozialen Betreuung von Angehörigen in Thailand vor Ort im Einsatz.

2017 waren im Landesverband Steiermark **32 Mitarbeiter** für **17.700 Gespräche** am Telefon der Ö3 Kummernummer.



Foto: IFRC/K. Mueller



Foto: ÖRK



Foto: ÖRK

Die größten
EINSÄTZE
der Krisenintervention

FLÜCHTLINGSKRISE 2014 - 2016



Foto: IFRC/S.Ryan

Im Sommer 2015 begann für die Krisenintervention des Roten Kreuzes ein besonders herausfordernder und auch der am längsten dauernde Einsatz seit ihrem Bestehen. Die Flüchtlingswelle hatte Österreich erreicht.

Bereits mit dem verstärkten Andrang an Flüchtlingen aufgrund des Syrienkonflikts und der vorübergehenden Unterbringung von Flüchtlingen im Turnsaal der Landespolizeidirektion in Graz kam die Krisenintervention des Roten Kreuzes in ersten engeren Kontakt mit Menschen auf der Flucht. Der Einsatz begann mit der Weiterleitung von Flüchtlingen aus dem Burgenland nach Graz, die zuerst für kurze Zeit bis zu ihrer Weiterreise

in der Messe Graz untergebracht wurden. Durch die Verlagerung der Flüchtlingsströme und die Nähe zum Grenzübergang in Spielfeld und Radkersburg hatten die Einsatzorganisationen in der Steiermark, insbesondere das Rote Kreuz, alle Hände voll zu tun. Die vielen Menschen, die Spielfeld erreichten, konnten dort nicht bleiben. So wurden rasch weitere Transitlager aufgebaut, in denen die betroffenen Menschen vorerst unterkommen konnten.



Foto: RKSTMK/F.Kadollitsch



Foto: RKSTMK/Dokuteam

Foto: RKSTMK/Dokuteam

Foto: RKSTMK/F.Kadollitsch

Foto: RKSTMK/Dokuteam

Ein Ort der Ruhe und der Sicherheit

Rettungsdienst und Krisenintervention des Roten Kreuzes konnten dort gemeinsam einen Raum der Ruhe und Sicherheit schaffen. Sehr viele der geflüchteten Personen suchten nach Kontakten, um Informationen zur Weiterreise oder über vermisste Angehörige zu erhalten. Viele konnten ihre Ängste nicht kontrollieren und hatten immer einen Blick auf den Ein- bzw. Ausgang, um ja nicht den nächsten Bus zu verpassen, ständig von der Angst verfolgt, sie könnten zu spät an die deutsche Grenze kommen und nicht mehr genommen werden. Die meisten Kinder liefen hingegen fröhlich und ausdauernd durch die aufgestellten Betten und Bänke umher und fanden keinen Schlaf. Lange hatten sie nicht mehr unbeschwert gespielt und gelacht, so wurden Stofftiere und andere Spielsachen ausgeteilt und aufgestellt.

Die Krisenintervention war von Beginn an beim Aufbau der Betten, beim Verteilen der Decken und Gestalten der Kinderspiellecken dabei. Gemeinsam mit dem Rettungsdienst des Roten Kreuzes wurden die mit Bussen ankommenden Personen in Empfang genommen. Während die Mütter ihre Kleinkinder und Babys versorgten, kümmerten sich

330.000 Menschen

waren im Zeitraum
Sept. 2015 – März
2016 auf der
Flucht

Foto: RKSTMK/Dokuteam



Foto: RKSTMK / Kodolitsch



Foto: RKSTMK / Kodolitsch

4.700 Mitarbeiter wurden im Zeitraum Sept. 2015 – März 2016 für die Flüchtlingshilfe eingesetzt.

KIT-Mitarbeiter um den Rest der Familie. Im Zuge der zunehmenden Dauer des Einsatzes veränderten sich auch die Anforderungen und Aufgaben für die Krisenintervention. Familien kamen immer häufiger nur mit einem Teil ihrer Angehörigen an, auch Einzelpersonen nahmen zu. Darunter befanden sich auch Frauen, deren Familienmitglieder auf der Flucht ums Leben gekommen waren und die nicht mehr weiter wussten bzw. ein „Krankheitsbild“ zeigten, welches aufgrund der sprachlichen Barriere nicht gleich einem psychischen Ursprung zugeschrieben werden konnte. Auch hier funktionierte die Zusammenarbeit mit den Dolmetschern des Team Österreich und der Caritas sehr gut und wurde immer wichtiger. So konnten beispielsweise Krisengespräche geführt und Familienzusammenführungen veranlasst werden.

Hilfe für die Helfer

Ein weiterer wichtiger Aufgabenbereich der Krisenintervention war gerade mit zunehmender Dauer der Belastung der Helfer die organisationsübergreifende Kollegenhilfe. Das Dasein, Dabeibleiben und miteinander Reden vor Ort half untereinander und galt auch als Schnittstelle zwischen Einsatz und Ruhephasen. So wurde etwas später auch der Einsatzort Spielfeld ein Einsatzort der Krisenintervention, wo ausgeholfen und Hilfe gebraucht wurde. Im Hintergrund wurde eine Bereitschaft der psychosozialen Fachkräfte für weiterführende Betreuung, Interventionen und Stressverarbeitung der beteiligten Einsatzkräfte aufgebaut, welche bei Bedarf genutzt werden konnte.

AMOKFAHRT GRAZ 20.6.2015



Foto: Kleine Zeitung

Am 20. Juni 2015 fuhr ein 26-jähriger Mann mit einem SUV mit hoher Geschwindigkeit durch die stark frequentierte Grazer Innenstadt und tötete dabei drei Menschen und verletzte 36 Passanten schwer. Ein Großesinsatz für die KIT-Mitarbeiter des Roten Kreuzes Steiermark.

In der Steiermark wird die Krisenintervention als Teil des organisierten Rettungsdienstes gesehen und es wurde daher, parallel zum Großalarm für alle Einsatzmittel im Großraum Graz, auch KIT-Alarm ausgelöst. Über den SMS-Alarmierungsserver wurde an die KIT-Mitarbeiter der Bezirke Graz, Graz-Umgebung, Voitsberg und Weiz der Alarm ausgeschickt. Aufgrund der bis zu diesem Zeitpunkt bestehenden Lageübersicht, wurden keine weiteren Rotkreuz-Bezirke alarmiert, jedoch noch weitere KIT-Mitarbeiter in Bereitschaft gehalten. Die Teams trafen einander an den vereinbarten Treffpunkten und wurden von der Leiterin der Psy-

chosozialen Betreuung, Mag. Petra Preimesberger, den jeweiligen Einsatzorten zugeteilt. Insgesamt wurden innerhalb kürzester Zeit 32 KIT-Mitarbeiter vor Ort zusammengezogen. In der Rettungsleitstelle übernahm ein speziell dafür geschulter Mitarbeiter, der selbst in der Krisenintervention tätig ist, die Koordination der Kräfte der Krisenintervention und blieb über den gesamten Einsatzverlauf für diese Tätigkeit freigespielt.

Der KIT-Angelpunkt

Bereits in der Anfangsphase wurde vor Ort ein Betreuungsraum eingerichtet. Hierzu wurde das in der

Herrengasse gelegene Café Sacher ausgewählt. Das Kaffeehaus war für diese Zwecke mit zwei großen Räumen hervorragend geeignet. Die Betroffenen konnten nicht nur betreut, sondern mittels der verfügbaren Infrastruktur gut versorgt und von der Öffentlichkeit und den Medien abgeschirmt werden. Durch die unmittelbar in der Nähe befindliche Sanitätshilfsstelle war die Einbindung der Krisenintervention in den Gesamtprozess ständig gegeben. Laufend wurden Betroffene in den Betreuungsraum gebracht bzw. KIT-Mitarbeiter auf der gesamten Fahrtstrecke des Amokfahrers angefordert.

Netzprobleme im Stadtzentrum

Erschwert wurde der Einsatz durch immer wieder auftretende Ausfälle des überlasteten Mobilfunknetzes im Innenstadtbereich. Über Initiative des Roten Kreuzes wurde die Nummer 14844 über die Medien als Kontaktnummer für Auskünfte zu den Opfern und die Vermisstensuche für besorgte Angehörige bekanntgegeben. Zusätzlich wurde die Nummer der Bevölkerung für die Anforderung der Krisenintervention für den persönlichen Bedarf mitgeteilt. Zu diesem Zeitpunkt war die Rettungsleitstelle bereits mit 22 Mitarbeitern besetzt. Teilweise wurden auch Rückrufnummern aufgenommen, so in Einzelfällen die Sachlage noch nicht klar war. Bis zum folgenden Montag wurden über die Nummer 14844 über 30 KIT-Einsätze angenommen und von den KIT-Mitarbeitern des Roten Kreuzes durchgeführt. Bereits am Montagmorgen erfolgte eine „Vernetzung“ mit den Beratungsstellen, die für solche Fälle ohne Vorwarnung nicht gerüstet waren und sich durch die erfolgte Absprache für die nun ver-

mittelten Krisenfälle Ressourcen frei halten konnten. Auch die KIT-Mitarbeiter bekamen Unterstützung in Form von kostenlosen Getränken und Speisen vor Ort. Die Hilfsbereitschaft aller Menschen in dieser Ausnahmesituation war ein weiterer wesentlicher und positiver Effekt für die Betreuung der Betroffenen. Auch für die Sanitäter war der Einsatz besonders belastend. Aus diesem Grund erging eine SvE-Voralarmierung an die für „Stressverarbeitung nach belastenden Ereignissen“ ausgebildeten Mitarbeiter. In den frühen Abendstunden organisierte das Rote Kreuz eine Mitarbeiterin und eine klinische Psychologin für die Betreuung der Kindergartenkinder des bei der Amokfahrt getöteten Bubens. Einige KIT-Mitarbeiter blieben vor Ort, betreuten bzw. begleiteten Betroffene bei dem um 18.00 Uhr stattfindenden Gedenkgottesdienst und nahmen in den Abendstunden an dem stillen Gedenken für die Betroffenen an den Unfallort teil. Auch am Folgetag und den Tagen danach trafen noch viele Anforderungen ein, weil viele erst dann zu realisieren begannen, was hier passiert war. Das Hauptaugenmerk der Betreuung lag auf dem Aufarbeiten von Gesehenem und Gehörtem. Auch versuchten die KIT-Mitarbeiter den Augenzeugen und Ersthelfern klar zu machen, dass sie alles richtig gemacht haben und über mögliche Reaktionen, welche in nächster Zeit auftreten können, zu informieren. Insgesamt waren 33 Kriseninterventionsmitarbeiter des Roten Kreuzes vor Ort bzw. in den Spitälern im Einsatz. 34 Folgeeinsätze mit 56 Mitarbeitern wurden durchgeführt. Zusätzlich erfolgten ca. 20 telefonische Beratungen und 150 Beauskunftungen von „Opferanfragen“.



Foto: Einar Gubisch / APA / picturedesk.com

Nach der Amokfahrt in Graz wurden die psychosozialen Fachkräfte des Roten Kreuzes im Bereich **Traumatherapie geschult um akut belasteten Einsatzkräften noch besser Hilfe anbieten zu können.**



Foto: RKSTMK / L. Kundigraber

WAS BRINGT DIE ZUKUNFT

Anfänglich belächelt, ist die Krisenintervention wie der gesamte Bereich der Psychosozialen Betreuung in und außerhalb des Roten Kreuzes nach 20 Jahren ein fester Bestandteil des Rettungs- und Katastrophenhilfsdienstes geworden. Wie in allen Leistungsbereichen, die das Rote Kreuz abdeckt, wird auch der Bereich der Krisenintervention laufend weiterentwickelt und den praktischen Erfordernissen und neuen Möglichkeiten angepasst.

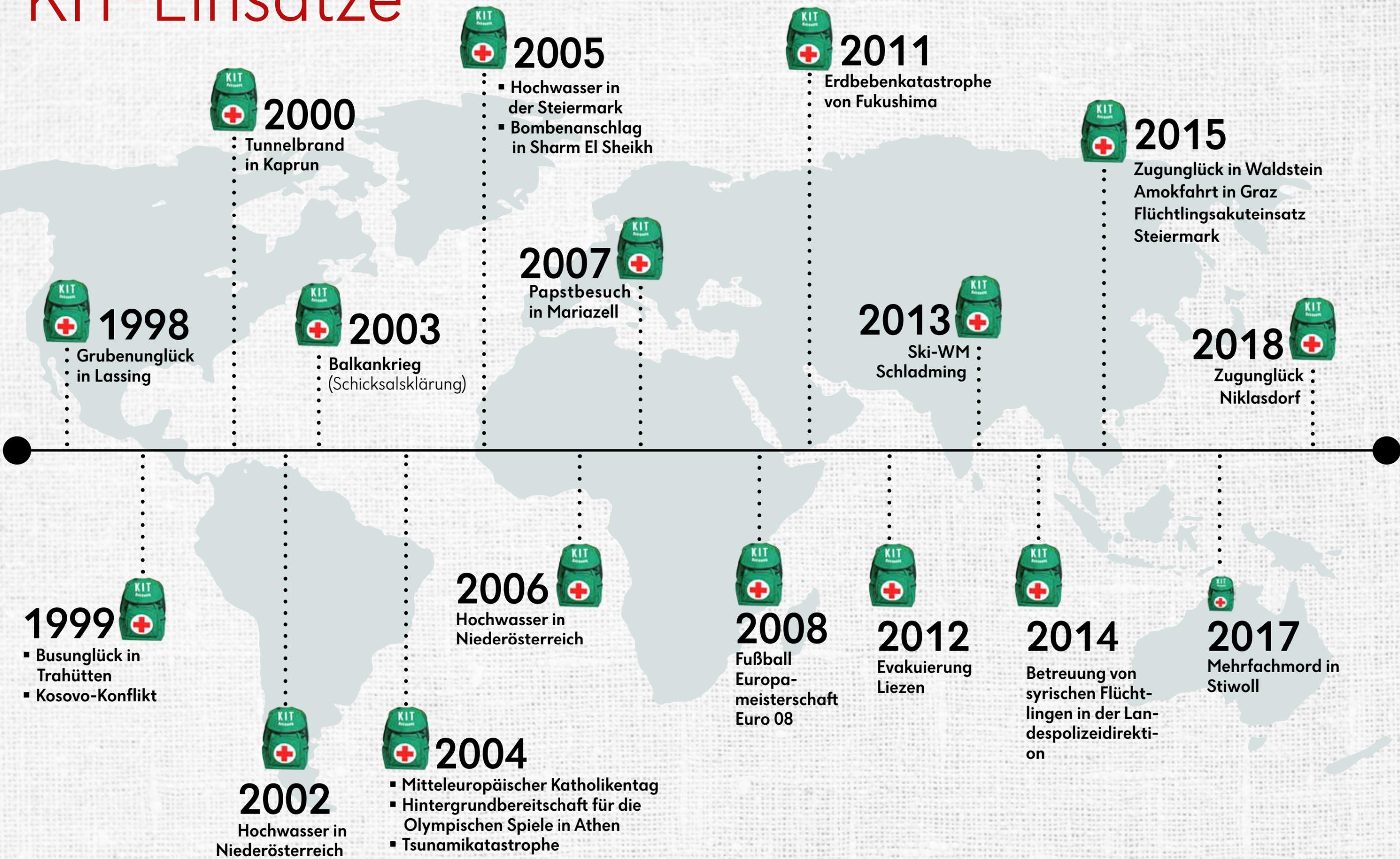
Die kommenden Jahre werden von maßgeblichen Änderungen geprägt sein. So soll das neue Personenleitsystem seinen Vorgänger ablösen und es ermöglichen, dass neben Verletzten und Erkrankten auch alle anderen Betroffenen erfasst und falls nötig ohne Verzögerung durch KIT-Mitarbeiter betreut werden. Durch die im Personenleitsystem enthaltenen „Identifizierungs- und Vermisstenprotokolle“ bekommt auch die Krisenintervention neue Aufgaben übertragen, was die Betreuung von Betroffenen weiter professionalisiert.

Allumfassende, professionelle Betreuung

Die Zukunft der Krisenintervention liegt nicht mehr alleine in der Unterstützung von Menschen, die vom Schicksal hart getroffen sind oder in der Begleitung von Angehörigen akut Verstorbener, sondern wird noch stärker als eine umfassende psychosoziale, betreuerische Tätigkeit in den Einsatzablauf integriert werden. Für schnelleres und bundeslandübergreifend einfacheres Arbeiten wird auch die Aktualisierung des Führungsinformationssystems einen wichtigen Beitrag leisten. Dabei wird durch die verstärkte Integration psychosozialer Fachkräfte in das Rote Kreuz die Professionalität der Krisenintervention durch die Mitarbeiter weiter angehoben und so gewährleistet, dass sie die nötige psychologische Unterstützung und den nötigen Rückhalt für ihre Arbeit bekommen.

Viele der aufgezeigten Entwicklungen haben bereits begonnen, weitere, an die wir heute noch nicht denken, werden hinzukommen und solange es ehrenamtliche Helfer gibt, die „Aus Liebe zum Menschen“ in der Krisenintervention tätig sind, wird sich auch diese den jeweiligen Notwendigkeiten im Interesse der Betroffenen laufend anpassen und weiterentwickeln.

Chronologie der größten KIT-Einsätze





Aus Liebe zum Menschen.



ÖSTERREICHISCHES ROTES KREUZ

STEIERMARK